

**SEIDLER, M./WAßMER, J. (2015), NARRATIVE DES ERSTEN  
WELTKRIEGS, FRANKFURT A.M. U.A., PETER LANG  
[ÄSTHETISCHE SIGNATUREN: AUTOREN UND WERKE IM  
HISTORISCHEN KONTEXT 4], 237 pp.**

Nachdem das Verhältnis von geschichtlicher Erfahrung, Krieg und Literatur in der Germanistik bisher schwerpunktmäßig auf die Jahre des Nationalsozialismus bezogen wurde, erscheint seit dem Gedenkjahr 2014 eine zunehmende Zahl kulturwissenschaftlicher Studien neuer Ausrichtung zum Ersten Weltkrieg. Die ambivalente Faszination, die von diesem Ereignis ausgeht, steht auch am Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung über Narrative des Ersten Weltkriegs. Der spezifische Fokus liegt hier auf den „Erzählstrukturen“ und „Strukturlogiken“ (S. 11), die den einzelnen Kriegsnarrationen zugrunde liegen. Hervorgegangen aus einer Ringvorlesung der Germanistik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Sommersemester 2014), profitierte der vorliegende Sammelband offenbar – keineswegs selbstverständlich im Universitätsbetrieb – von einer intensiven Kooperation zwischen Lehrenden und Studierenden.

Die Herausgeber des Bandes, Miriam Seidler und Johannes Waßmer vom Institut für Germanistik der Universität Düsseldorf, haben acht Beiträge unter anderem auch zu weniger behandelten Phänomenen des Ersten Weltkriegs zusammengetragen und durch eine äußerst verständnisvolle und lesenswerte Einleitung zu Narrativen dieses geschichtlichen Großereignisses ergänzt. Das bereits recht früh ausgebildete Bewusstsein darüber, dass traditionelle Darstellungsformen von Krieg und Welt angesichts des Massensterbens an der Front versagen, die intensive Suche nach neuen Erzählmustern, vor allem aber auch der zunehmend verzweifelte Versuch einer Sinndeutung, der neben der politisch-gesellschaftlichen Rechtfertigung des Krieges und der durch ihn anfangs ausgelösten Euphorie insbesondere auch die Kriegsgräuel und Traumata umfasst, bilden den geistesgeschichtlichen Kontext und argumentativen Hintergrund der Beiträge.

Behandelt werden Narrative, kulturelle Zusammenhänge und Werke, die entweder noch während des Krieges oder in zeitlicher Nähe entstanden sind – darunter auch solche, die Randphänomene gewidmet sind, wie dem Erleben an der Heimatfront (Erhard Schütz), dem U-Boot-Krieg (Manuel Köppen) und dem Krieg in Ostpreußen (Johannes Waßmer) sowie weniger bekannten Figuren wie Werner Beumelburg, seinerzeit einer der erfolgreichsten Kriegsschriftsteller der 20er und 30er Jahre (Gerd Krumeich). Besonders hervorzuheben ist auch der Beitrag von Jennifer Tharr und Carl Freytag über weibliche Wahrnehmungen des Krieges am Beispiel der pazifistischen Romane *Die Katrin wird Soldat* von Adrienne Thomas und *Die Waffen nieder!* von Bertha von Suttner. Berücksichtigt werden hier – ebenso wie in Jan Süselbecks genauer

Analyse der Shell-Shock-Traumatisierung – anhand filmischer Umsetzungen auch intermediale Aspekte von Kriegsnarrativen.

Was aber dem in literaturwissenschaftlichen Studien oft diffus verwendeten Begriff des Narrativs an Aussagekraft zukommt, macht zunächst die Einleitung der Herausgeber deutlich. Mit Verweis auf Albrecht Koschorkes Begriffsdefinition wird dieses als ein – im Prinzip recht simples und daher umso effektiveres – Schema verstanden, das bestimmte Elemente umfasst, aber nicht völlig festschreibt, sodass einzelne Elemente austauschbar sind, ohne die Einheit des Narrativs zu gefährden. In diesem Sinne versteht Koschorke in seinen *Grundzügen einer Allgemeinen Erzähltheorie*, auf die die Herausgeber hier Bezug nehmen, Narrative als „Hintergrundstrukturen einzelner Erzählungen, die maßgeblich den Verlauf der Handlung mitsamt ihren Peripetien steuern.“ (S. 12) Für den Ersten Weltkrieg machen die Herausgeber z.B. das Figurenmodell des „Kriegsneurotikers“ aus, d.h. des traumatisierten Soldaten, das an Vorwissen der Leser anknüpft und zugleich bestimmte Handlungssequenzen und Peripetien präkonfiguriert.

Zentral ist für den Gegenstand des Sammelbandes das auch in den Einzelbeiträgen wiederholt aufgegriffene Narrativ der „Ideen von 1914“, dessen Bezeichnung und Definition als dreigliedriges „Darstellungsschema“ (lang andauernde Krise, ereignishafte Zäsur und Aufbruch) auf den Konstanzer Literaturwissenschaftler Matthias Schöning zurückgeht. Diese Ideen, die „eines der wirkmächtigsten Narrative des 20. Jahrhunderts beschreib[en]“ (S.13), können in Abhängigkeit vom tatsächlichen Geschichts- und Kriegsverlauf immer wieder neu konzeptualisiert werden, sodass zahlreiche Werke des Weltkriegs auf sie referieren (vgl. S. 14). Insbesondere auf „Nation“ und „Volk“ konzentrierte Kriegserzählungen ließen sich unter Rückgriff auf dieses Narrativ heuristisch beschreiben. Dagegen seien Texte wie Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* nach anderen Funktionslogiken organisiert und fallen somit nicht unter das Narrativ der „Ideen von 1914“, da unter anderem die Vorstellung des Krieges als Symbol nationalen Aufbruchs verweigert werde. Die Herausgeber schlagen daher vor, im Falle von Werken wie Remarques Erfolgsroman von einem „Frontkämpfer-Narrativ“ auszugehen, bei dem Anfang und Ende der Erzählung in den Krieg verlegt werden – es fehlt die für die „Ideen von 1914“ grundlegende, dem Krieg vorausgehende Krisendiagnose –, das weniger ideologisch organisiert ist und damit auch weniger Vorgaben in der Sinndeutung impliziert.

Besonders aufschlussreich ist Lars Kochs Beitrag über den Ersten Weltkrieg als – so der Titel – „kulturelle Katharsis und literarisches Ereignis“, der gewissermaßen in die Einzelanalysen zur narrativen Funktionalisierung des Krieges im Kontext kollektiver Identitätsbildung einführt und sie mittels mentalitätsgeschichtlicher Kontextualisierung überwölbt. Koch zeigt konzise Zusammenhänge auf zwischen verschiedenen gesellschaftlichen und intellektuellen Diskursen, die teils seit dem 19. Jahrhundert virulent waren:

Nietzsches philosophischer Apologie des Vitalismus in Abgrenzung zum „Diktat“ des Rationalismus (die zur Popularisierung des Krieges beitrug), der Krisenstimmung bürgerlicher Kultur und der sehnsüchtigen Erwartung einer Katharsis; aber auch den Konnex zwischen der Lebensphilosophie der Jahrhundertwende und der Wahrnehmung des Krieges als „Erlebnis“. Der „industrialisierte Krieg“ sorgt dann jedoch, wie Koch zu zeigen vermag, rasch für das Bedürfnis, neue Formen der ästhetischen Wahrnehmung zu entwickeln: „Die Literatur reagiert auf die normative Kraft des Faktischen, indem sie alternative Umgangsweisen erprobt, also nach einer neuen narrativen Ordnung sucht, die selbst dann noch als Ermächtigung des Erzählers wirken kann, wenn sie vom Verlust von Handlungsmacht und der Überwältigung durch die Angst berichtet.“ (S. 47)

Diese kompensatorische Dimension der Literatur wird vor dem Hintergrund eines so neuartigen wie traumatischen Erlebens wie dem Weltkrieg scharf herausgearbeitet: Wenn die Sprache angesichts des Krieges versagt, so wird auch dieses Verstummen und Ringen nach Ausdruck von der Literatur thematisiert und im besten Fall in der ästhetischen Umsetzung produktiv verarbeitet.

LINDA MAEDING